

Dokumentation der Workshopreihe „Gemeinsam Bauen und Wohnen in der Praxis“

Praxisworkshop Dezember: “Partizipative Planungsprozesse”

- 1) Ziele
- 2) Zusammenfassung der Impulsvorträge
- 3) Ergebnisse der Gruppengespräche

1) Ziele

Der Praxisabend widmete sich dem Thema „partizipativer Planungsprozesse, die sowohl die PlanungsexpertInnen als auch die Laien vor eine große Herausforderung stellen. Auf der einen Seite muss der Experte/die Expertin Entscheidungen so aufbereiten und verständlich machen, dass sie Laien gut und informiert treffen können. Auf der anderen Seite werden die zukünftigen NutzerInnen mit Fragen konfrontiert, die neu und oft auch überfordernd sind. Wie also bringt man diese zwei Seiten in Einklang? Was braucht es um bestmögliche Ergebnisse zu erzielen? Wie weit gibt der/die ExpertIn seine/ihre Expertenrolle auf? Wie können partizipative Planungsprozesse strukturiert sein, um gute Ergebnisse zu erzielen? Und was ist ein gutes Ergebnis?

Anhand von 4 Beispielen aus der Praxis wurde versucht, sich diesen Fragestellungen zu nähern.

Vortragende waren:

- Rudolf Szedenik: [So.Vie.So – Sonnwendviertel Solidarisch](#)
- Christoph Gollner: [Gebietsbetreuung im 10. Bezirk](#)
- Daniel Reiterer: [BürgerInnengruppe Lebenswerter Nordbahnhof](#)
- Christian Kronaus und Ralf Dopheide: [Compact Garden Living](#)

Konzept und Moderation: Christian Kronaus, Ralf Dopheide, Petra Hendrich.

2) Zusammenfassung der Impulsvorträge

Rudolf Szedenik – So.Vie.So

Der Architekt Rudolf Szedenik präsentierte das Wohnprojekt So.Vie.So, das solidarisches und mitbestimmtes Wohnen ermöglicht. Durch das Einbinden der zukünftigen BewohnerInnen bereits in der Planungsphase wird die Lücke zwischen selbstorganisierten Baugruppen und normalem Wohnbau gefüllt.

Neu an diesem Projekt ist, dass Wohnungen nicht wie sonst im geförderten Wohnbau üblich anhand eines fixen Wohnungsschlüssels geplant werden, sondern gemeinsam mit den zukünftigen BewohnerInnen. Dadurch erhöht sich die Treffsicherheit der angebotenen Wohnungsgrundrisse.

Dabei gilt es verschiedene Stufen in dem partizipativen Projekt zu beachten: Erst müssen Wohnungen und Gemeinschaftsräume definiert und geplant werden, bevor die Gestaltung der Außenflächen in Angriff genommen werden kann. Dazu wird eine „leere Struktur“ geplant, in der Wohnraum flexibel organisiert werden kann. Die Wohnungsgrößen lassen sich somit in 9m²- Schritten definieren. In einer Auftaktveranstaltung wurde das Projekt vorgestellt und in weiteren Treffen Form und Art des Wohnens besprochen. Anhand eines Wohnungskatalogs konnten Interessierte verschiedene Grundrisse ansehen und in weiterer Folge dann auch reservieren. Große Wohnungen kamen zuerst in die Vergabe, bevor die kleineren Grundrisse verteilt wurden. Die Grundrisse sind auch dahingehend flexibel, dass unterschiedliche Zimmeraufteilungen möglich sind, wodurch sich die Treffsicherheit im anonymen Wohnbau stark erhöht. Nach diesem Schritt wurden die Wohnungen in der leeren Gebäudestruktur positioniert. Die Verteilung der Wohnungen im Gebäude wurde den Interessierten präsentiert und somit die Möglichkeit geboten, Wünsche bezüglich der Position aufzufangen. Hier hat sich gezeigt, dass es vielfach Probleme beim Lesen von Plänen gab mit dementsprechendem Erklärungsbedarf. Balkone waren auch wählbar hinsichtlich Größe und Position. Laubengänge dienen als Kommunikationsräume.

Im abschließenden Schritt wird gemeinsam eine Hausordnung erstellt und ein Mieterbeirat gegründet, der als Mittler zum Bauträger fungiert.

Christoph Gollner, Gebietsbetreuung 10.Bezirk

Die Gebietsbetreuung in Wien besteht bereits seit den frühen 1970ern in definierten Sanierungsgebieten. Als vermittelnde Institution arbeitet die Gebietsbetreuung aktiv mit den BewohnerInnen zusammen, um deren Bedürfnisse berücksichtigen zu können und Sanierung ohne Verdrängung von alteingesessenen BewohnerInnen zu ermöglichen.

Heute befasst sich die Gebietsbetreuung hauptsächlich mit sozialen, kulturellen und ökonomischen Themen und dem Zusammenwachsen von alten und neuen Stadtvierteln. Es besteht kein Planungsauftrag, und auch Partizipationsprojekte werden nur mit entsprechender politischer Unterstützung durchgeführt.

Das Einbinden der BewohnerInnen erfolgt niederschwellig und auf das Aktivieren von und Reagieren auf „schwache“ Bevölkerungsgruppen wird besonderer Wert gelegt. Ideen von BewohnerInnen werden aufgenommen und gesammelt. Darüber hinaus informiert, berät und vernetzt die Gebietsbetreuung unterschiedliche Akteure in der Nachbarschaft und im Bezirk.

Selbstorganisation wird aktiv unterstützt, je nach individuellen Bedürfnissen. Das kann das Bereitstellen von Räumlichkeiten über Vernetzung bis hin zur Durchführung von Workshops umfassen.

Baugruppen und Quartiershäuser sind ein neues Aufgabengebiet, bei dem vor allem die Kooperation mit den einzelnen Gruppen und das Koordinieren mit der Stadtentwicklung im Vordergrund stehen.

Daniel Reiterer, BürgerInnengruppe Nordbahnhof

Seit 2012 besteht die BürgerInnengruppe Nordbahnhof mit dem Ziel, sich in die Planungen zum Nordbahnhofgelände einzubringen. Getragen wird die Initiative von einer 5-10 Personen umfassenden Kerngruppe mit den zentralen Themen Geschäftsstraßen, multifunktionaler Wohnbau und bessere Infrastrukturqualität. Der Fokus liegt auf der Umsetzung zentraler Punkte und Wünsche der BewohnerInnen.

Informationen über diese Themen werden bei Politik, Verwaltung und ExpertInnen eingeholt und per Social Media und über die Veranstaltungsreihe „Nordbahnhofvorlesungen“ an die BewohnerInnen weitergegeben. Gleichzeitig werden auch Anliegen von AnrainerInnen gesammelt und an die politischen Vertreter weitergeleitet.

Christian Kronaus und Ralf Dopheide, Compact Garden Living

Christian Kronaus und Ralf Dopheide präsentierten ihr Projekt „Compact Garden Living“, das sich mit den Ansprüchen und Wünschen von BewohnerInnen hinsichtlich Nutzgärten im Wohnbau (z.B. zum Anbau von Gemüse) befasst. Das so gesammelte Wissen dient Bauträgern dazu, Nutzergärten besser in Wohnprojekte zu integrieren. Mittels einer großen Bandbreite an Methoden wie Fokusgruppen, Vorträge, Stadtpaziergänge, Workshops und Online-Präsenzen (Facebook und eine Webpage) wurde dieses Wissen in mehreren Etappen generiert und aufbereitet. Die Themen für die einzelnen Sitzungen mussten adäquat heruntergebrochen werden, damit die Teilnehmenden ein ausreichendes Verständnis haben. Dies erfolgte durch das Präsentieren von verschiedenen Lösungsansätzen, wie Grünraum und Wohnraum kombiniert werden können.

Ideen entwickelten sich beim Zusammenarbeiten in der Gruppe. Wichtig dabei ist die Dokumentation der Treffen zur Auswertung, die auch zeichnerisch unterstützt wurde. Mit Plänen gab es allerdings Schwierigkeiten, weil sie von Laien schlecht gelesen werden konnten.

Die Ergebnisse wurden gesammelt und nach Themen geclustert, sowie ein Best-Practice- Beispiel mit der Gruppe besucht. Darauf aufbauend wurden Visualisierungen von verschiedenen Lösungsansätzen für die Kombination von Gebäude und Nutzgärten erstellt, sowie Pflanzen, die dort gut gedeihen und essbar sind gesammelt.

Für eine Einzelperson sind 4 m² ausreichend, während eine Familie die doppelte Fläche für den ausreichenden Gemüseanbau benötigt.

3) Gruppengespräche

- Welche partizipativen Methoden stehen zur Verfügung?

Es gibt einen Werkzeugkasten an Methoden für das Einbinden von BewohnerInnen, woraus je nach Situation und Thema das passende Werkzeug gewählt werden muss. Wichtiger ist jedoch noch das Setzen eines entsprechenden Rahmens, in dem sich der Gruppenfindungsprozess bewegt. Vision und Thema des Projekts muss flexibel sein und von einer Kerngruppe getragen werden, die auch Veranstaltungen zur Mitgliederanwerbung organisiert. Hier soll auf bestehende Netzwerke zurückgegriffen werden, z.B. die der Gebietsbetreuung oder mittels Social Media. Workshops in der Projektphase sollten mit professioneller Moderation abgehalten werden.

Die Projektgruppe braucht eine stabile Struktur, um langfristig zu funktionieren.

- Was kann die Kerngruppe einbringen und vorbereiten? Was kann der/die PlanerIn beitragen?

PlanerInnen sollten möglichst eng mit der Gruppe zusammenarbeiten und Vorschläge so weit möglich umsetzen, um den Raum zur Entfaltung der Baugruppe zu schaffen.

Die Kerngruppe braucht Kontinuität, eine Arbeitsverteilung und fachliche Kompetenz. Für einzelne Themen müssen allerdings Experten hinzugezogen werden. Um das Projekt gut umsetzen zu können, ist ein starker Rückhalt in der Gesamtgruppe notwendig, Kommunikation zwischen Kern- und erweiterter Gruppe muss durch Face-to-Face Kontakte und über Social Media erfolgen.

Partizipation von BewohnerInnen mag zwar auf kurze Sicht mehr (finanziellen) Aufwand bedeuten, langfristig aber viele Vorteile bieten, wie eine starke Identifikation mit dem Wohnprojekt.

- Wie kann ExpertInnenwissen vermittelt werden? Wie geht man mit Laienwissen um?

Für den Bauträger besteht der Nutzen, Laienwissen einzubinden, in einem verbesserten Image des Projekts und besseren Marketingchancen. Langfristig wird auch das tägliche Leben im Wohnprojekt von der Partizipation der BewohnerInnen profitieren, da sich viele Konflikte vermeiden lassen und die BewohnerInnen eine starke Gruppe sind. Die Gemeinschaft wird gestärkt. Der Bauträger kann treffgenau auf die Bedürfnisse der BewohnerInnen reagieren.

Ein erfahrenes Architekturteam, das gut mit Bauträgern zusammenarbeitet und sich im besten Fall auch mit Partizipationsformen auskennt, ist besonders wichtig.

Dennoch hängt viel vom persönlichen Engagement der zukünftigen BewohnerInnen und einer funktionierenden Gruppe ab.

Das Organisieren und Verwalten von Gemeinschaftsräumen im Nachhinein ist viel kostspieliger, weil die erforderlichen Partizipationsprozesse aufwändiger sind. Wenn hingegen die BewohnerInnen schon von Beginn an der Gestaltung und Organisation der Gemeinschaftsräume beteiligt wird, ist das Engagement wesentlich höher.

Bei Projekten wie So.Vie.So sind die Partizipationskosten zu Projektbeginn vernachlässigbar gering.